

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleitung: Düsseldorf, Konkordiastraße Nr. 7. Fernruf Nr. 4493. Telegramme: Textilverband Düsseldorf.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konkordiastraße 7.  
Druck und Versand Joh. van Nieu, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65.  
Fernruf: 4692.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

## Ausbeutung der Arbeiterklasse durch Arbeitergruppen.

II.

Der Bedarf nach Kohlen, Kali, Stickstoff, Eisen, der Bedarf nach Transportdiensten muß befriedigt werden, koste es, was es wolle. Für den Bergbau usw. trifft, wie die Dinge derzeit liegen, der Satz, daß „je höher der Preis, desto schwerer der Absatz“, nicht zu. Was Kohlen usw. anlangt, so gilt derzeit der Satz: „je höher der Preis, desto mehr sinkt der Absatz anderer entbehrlicher Dinge“. Allerdings — was ist heute, wo der Bedarf zufolge der furchtbaren Teuerung auf der ganzen Linie bis zur Notgrenze sich zusammengezogen hat, überhaupt noch entbehrlich? Herrscht nicht überall ein kraßes Mißverhältnis zwischen Nachfrage und Angebot? Können nicht eigentlich fast alle Produzenten den Konsumenten die Bedingungen, zu denen sie zu versorgen die Gnade haben werden, vorschreiben?

Nein; es bestehen doch erhebliche Unterschiede. Mag sein, daß die Schneider, die jüngst erklärten, daß unter 2,50 M. für die Stunde keine Nadel sich regen dürfte; daß die Schuster usw. — in Düsseldorf wurde neulich nach dem Muster der Eisenbahner 3,50 M. für die Stunde allgemein verlangt — den Vergleuten einiges von der Beute, welche diese zum Schaden jener gemacht haben, wieder abjagen. Aber ihre Position im „Klassenkampf“ ist doch eine wesentlich schwächere. Denn so arg auch der Mangel an Kleidern, Schuhen usw. uns drückt — er läßt sich doch eher ertragen, als der Hunger nach Kohlen. Bei Kleidern, Schuhen usw. läßt sich die Nachfrage eher hinausschieben; brauchen die Konsumenten nicht jedem Diktat der Produzenten zu folgen. Und weit elastischer noch ist ja die Nachfrage nach anderen Dingen, wenn auch betreffs ihrer gleichfalls das Mißverhältnis herrscht. Würden z. B. die Brauergesellen dadurch, daß sie Lohnschrauberei treiben, die Arbeitgeber zur Heraufsetzung des Bierpreises nötigen, so „kann man kein Bier mehr trinken“, wie neulich der Minister Schmidt sagte; dann schrumpft der Absatz ein. Und würden die Buchdrucker, die Tischler, die Holzwerker, die Tapezierer, die Bauarbeiter den Hagen noch straffer spannen, so läme es genau so. Der Konsum von Büchern, Möbeln, die Instandsetzung von Wohnungen, der Neubau von Häusern kann verlagt werden, so schwer es auch halten mag.

Die übrigen Arbeitergruppen befinden sich im Banne einer schwer begreiflichen Bahnvorstellung, wenn sie meinen: was die Vergleute usw. vorsetzen haben, tun wir demnächst nach. Das nationale Gesamtprodukt ist heute nur noch ein schäbiger Rest von dem, was es vor dem Kriege war. Vettelarm ist unser Volk geworden. Nur die Arbeitergruppen, welche schlechterdings unentbehrliche Waren oder Dienste — solche, hinsichtlich deren, wiederhole ich, der Bedarf sich mindestens in gleichem Umfange wie bisher befriedigen muß — hervorbringen, können dank ihrer Sonderstellung sich einen größeren Anteil am Gesamtprodukt erobern, können es zufolge Streiks dahin bringen, daß die Teuerung sie weniger drückt. Aber desto mehr verelenden dann die anderen. Daß alle gehoben werden wäre nur möglich unter der Bedingung, daß allgemein mehr gearbeitet, länger gearbeitet würde: nur dadurch, daß die Produktivität der Gesamtheit steigt!

### „Eine Gewalt Herrschaft der ganz unentbehrlichen Arbeiter“

Über die übrigen Klassen“, schrieb neulich Kautsky in seiner an den Berliner Rätelongreß gesandten Entschlieung, „ist ein Zustand, ebenso unerträglich, wie die kapitalistische Ausbeutung“. Jetzt besteht dieser unerträgliche Zustand. Was kann geschehen, um ihm ein Ende zu machen?

Der „Textilarbeiter“ fordert, „der Staat solle, wenn er in seiner neuen Gestalt erst fester geworden sein wird“, Sachlöhne für alle Wirtschaftszweige bestimmen. Wenn ich nicht irre, hat bereits im Dezember 1918 die Reichsregierung sich mit dem Plan der Errichtung eines Lohnamtes beschäftigt. Später war davon nicht mehr die Rede. Abgesehen von allen sonstigen Bedenken: der „Festigkeit“, die ihm als Lohngesetzgeber eignen müßte, entbehrt eben der Staat in seiner neuen Gestalt noch, und wird ihrer noch für vorläufig unabsehbare Zeit entbehren.

Am 15. April erklärte der Reichskommissar Sebering in einer Auslassung zum Bergarbeiterstreik: die bisher erfolgten Zugeständnisse bildeten die äußerste Grenze; eine Erhöhung der Löhne, eine Verkürzung der Arbeitszeit über das jetzt bewilligte Maß hinaus sei schlechterdings ausgeschlossen; es hieße politischen Streik geradezu prämissieren, wenn die Regierung weiter nachgäbe. Wenige Tage darauf, am 18. April, beschloß die Versammlung der revolutionären Bergarbeiter des Ruhrbezirks, ihre Forderungen — weitere Lohnerrhöhung um 25 Prozent und Einführung der Sechstundenschicht — selen aufrecht zu erhalten. Jetzt ist zwar der Streik zusammengebrochen. Aber wer bürgt dafür, daß er nicht binnen kurzem wieder ausbricht? Und wenn er sich dann als wirtschaftlicher gibt, nur gesockten wird unter der Teuerungssparole, wird dann der Reichskommissar hiet bleiben? Und wenn er hart bleibt, wird er ihn dann niedergewingen? Bei den Vergleuten ist das „Uebergewicht“.

Es ist nur dadurch aufzugewinnen, daß sich die übrigen Arbeitergruppen geschlossen dagegen in die Waagschale werfen. Sie müssen endlich — was sie längst hätten begreifen sollen: daß der sogenannte „Klassenkampf“ der Vergleute usw. auf Kosten der übrigen Gruppen geht; daß sie im erhöhten Preise der Kohlen usw. die Bege zahlen, welche jene machen — ihnen ihr Wohlwollen endgültig entziehen. Sie müssen, statt ihnen Beifall zu klatschen, sie ausziehen. Gestern (24. April) hat auf der Tagung der Eisenbahner-Arbeiterräte ein Redner erklärt, die Eisenbahner hätten den Bergarbeiterstreik mit „größter Sympathie zu begleiten“. Zweifellos: für die Eisenbahner, die, wie die Vergleute, zu der wirtschaftlich übermächtigen Minderheit gehören, besteht dazu Grund. Aber für die Mehrheit des Lohnertums, für die Textilarbeiter usw. ist es wirtschaftlicher Selbstmord, wenn sie dem Treiben weiter; auch nur durch Passivität, Vorruhe leisten. Sie sollten nicht nur um des Volksinteresses, sondern um ihrer privaten Interessen willen „die Streiks nicht nur ablehnen, sondern mit aller Schärfe bekämpfen“.

Soweit Herr Prof. Diebel in der „Deutschen Arbeit“. Wünschen möchten wir, daß seine Ausführungen, die wir nur auszugsweise wiedergegeben haben, allseitig richtig gewürdigt werden. Wir Textilarbeiter sind tatsächlich gegenüber vielen anderen Arbeitergruppen in einer durchaus mißlichen Lage. Bereits in Nr. 10 unseres Verbandsorgans vom 8. März d. J. haben wir in einem Artikel, „Mehr vernünftiges, volkswirtschaftliches Denken“, u. a. folgendes geschrieben:

„Die Lage und die Verhältnisse in den einzelnen Industrien sind absolut verschieden. Handelt es sich um Industrien, welche nicht mit Absatzschwierigkeiten und mit keiner ernsthaften Konkurrenz, besonders auch vom Auslande, zu rechnen haben, so ergeben sich weniger Schwierigkeiten. Hohe Arbeitslöhne und höhere Warenpreise erschweren für diese Industrien den Absatz nicht, oder wenigstens nicht in entscheidendem Maße. Konkurrenzrückichten scheiden für diese Unternehmen aus. Wir brauchen hier nur an die Eisenbahnen zu erinnern.“

In unserer Textilindustrie liegen die Verhältnisse ganz anders und leider viel ungünstiger. Die Textilindustrie ist eine Industrie, welche an, den Massenabsatz angewiesen ist. Ohne Massenabsatz hat die Textilindustrie keine Arbeit für die mehr als eine Million Arbeiter und Arbeiterinnen, welche vor dem Kriege in ihr beschäftigt waren. Ein allzu hoher Warenpreis beeinträchtigt sowohl den Absatz im Innern des Landes, wie auch erst recht den für unsere Textilindustrie notwendigen Absatz im Auslande. Wir werden schließlich, sowohl im Inlande, wie erst recht auch im Auslande, mit der ausländischen Konkurrenz zu rechnen haben. Vielleicht werden wir auch Erzeugnisse unserer Textilindustrie zum Austausch gegen andere Waren aus dem Auslande verwenden müssen.

Nun spielt

### die Lohnfrage in der Textilindustrie,

im Hinblick auf die Konkurrenzfähigkeit dieser Industrie, eine sehr große Rolle. Da stoßen wir auf große Schwierigkeiten. Es kann in der Textilindustrie absolut keine Rede davon sein, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen bereits „Kriegslöhne“ hätten. Im Gegenteil: bleiben die Löhne sehr weit hinter den Löhnen in anderen Industrien

zurück. Gewiß sind die Löhne mit Hilfe der Verbände um ein erhebliches erhöht worden. Aber gemessen an der Teuerung und gemessen an den Löhnen in anderen Industrien stehen wir in der Textilindustrie weit zurück. Eine weitere Lohnsteigerung ist schließlich für die Textilarbeiter eine Frage der Lebensnotwendigkeit. Vor uns stehen nun aber die großen Schwierigkeiten, welche in bezug auf die Lösung der Lohnfrage in der Stellung der Textilindustrie begründet liegen. Diese Schwierigkeiten dürfen aber schließlich nicht dahin führen, daß die Textilarbeiter und -Arbeiterinnen dauernd tiefer gestellt sein sollen, wie andere Arbeitergruppen. Auch der Staat und die Gesamtheit haben ein Interesse daran, daß die Arbeiterchaft einer der bedeutendsten Industrien nicht ein kümmerliches und schließlich zum Siechtum führendes Dasein fristen muß. Im Hinblick darauf finden wir im Organ des Deutschen Textilarbeiterverbandes, im „Textilarbeiter“, Nr. 1 d. J., einige Ausführungen, welche einen Weg aus dieser schwierigen Lage zeigen sollen. Es heißt dort unter Bezugnahme auf die zu nehmenden Rücksichten im Interesse der Volks- und Weltwirtschaft in Verbindung mit der Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie:

„Dann würde also die Textilindustrie für ihre Wiederbelebung Staatsunterstützung bekommen müssen, die die gesamten Steuerzahler aufzubringen hätten, oder die Textilindustrie muß daniederliegen bleiben. In beiden Fällen hätte die gesamte Bevölkerung den Schaden. Ihn von ihr abzuwenden, liegt im Staatsinteresse.“

Wird der Staat sich, wenn er in seiner neuen Gestalt erst fester geworden sein wird, mit diesem Problem befassen? Und wie wird er es zu lösen suchen, wenn er sich mit ihm befaßt? Wir erwarten in dem Sinne, daß Instanzen eingerichtet werden, die nicht nur Mindestlöhne, sondern auch Höchstlöhne festzusetzen haben — für alle Gewerbezweige mit Rücksicht auf den volkswirtschaftlichen Wert der einzelnen Gewerbezweige, aber auch der Lebensbedürfnisse der Arbeiter.

Auch dem Unternehmergewinn müssen aber gewisse Höchstgrenzen vorgeschrieben werden. Im sozialen Staat kommt es weniger auf das Wohl gewisser Arbeiter oder Unternehmer-schichten an, als auf das Gedeihen des ganzen Volkes, der Wirtschaft des ganzen Volkes, der Volkswirtschaft.“

Wir möchten diesen Gedanken, dessen Verwirklichung nicht leicht sein wird, nicht von der Hand weisen. Die neue Zeit müßte eigentlich in diesem Sinne einen Ausgleich schaffen. (Je weniger aber die in besserer Lage sich befindenden Arbeitergruppen auf uns Rücksicht nehmen, desto schwerer ist dieser Ausgleich.) Der Staat soll eine soziale Gemeinschaft sein; eine Gemeinschaft, welche die Schwächeren schützt, ihnen Beihilfe gewährt und dem Bessergestellten, unter Berücksichtigung volkswirtschaftlicher Gesichtspunkte, zugunsten des Schlechtergestellten eine gewisse Beschränkung auferlegt. — Neben dem soeben angeprochenen Gedanken wird auch die Verbesserung der Arbeitsmethoden, die Steigerung der Ergiebigkeit der Produktion ins Auge zu fassen sein, um zu besseren Zukunftsverhältnissen zu kommen.

Wie sich immer auch die Zukunft gestaltet, die Organisation bleibt das beste Mittel für uns, um vorwärts zu kommen und die Zukunft mit besser gestalten zu helfen. Wir wollen uns in unserer gewerkschaftlichen Arbeit von vernünftigen Erwägungen leiten lassen und mit der Rücksichtnahme auf die berechtigten Interessen der Textilarbeiter auch die Gesamtinteressen nicht aus dem Auge verlieren. Damit dienen wir letzten Endes auch der gesamten Textilarbeiterchaft am besten.

## Allgemeine Rundschau.

### Giftige Saat!

Vor mir liegt die „Donauwacht“ vom 21. Mai 1919 und die „Tagwacht“ vom Tage zuvor. Unter der Überschrift: „Der Terror an der Arbeit“ steht folgender Satz:

„Seit es eine deutsche Arbeiterbewegung gibt, kämpft sie leidenschaftlich gegen den politischen Terror. Um der politischen Bestimmung willen einen tätigen, seiner Aufgabe gewachsenen Menschen zu maßregeln, aus Lohn und Brot zu werfen, das hat in den Augen organisierter Arbeiter stets als eine Schmach gegolten.“

Weshalb schreiben plötzlich die beiden führenden württembergischen sozialdemokratischen Blätter solche höchst vernünftigen Gedanken? Etwa weil die bösen Christlichen in irgend einem Betrieb, in dem sie die Mehrheit haben, einen Genossen aus der Fabrik herausgestreift haben? O nein! Diesmal liegt die Sache wesentlich anders. Der Grund, weshalb diese sozialdemokratischen Blätter

nen denselben Standpunkt vertreten, wie ihn die christlichen Gewerkschaften schon Jahre lang auf ihre Fahne geschrieben haben, ist der, daß die Mehrzahl der Vertrauensleute der Ortsgruppe Stuttgart des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes insgesamt nicht ihrer eigenen Beamten deswegen plötzlich gekündigt haben, weil sie ihnen nicht radikal genug sind und weil sie gegen den Generalstreik Stellung genommen haben. Deshalb der große Jammer und die Stellungnahme gegen den politischen Terror!

Der Wind säet, wird Sturm ernten! Gerade die sozialdemokratische Presse kann sich ein vollgerütteltes Maß von Schuld an solchen politischen und gewerkschaftlichen Terrorfällen zuschreiben. Wenn man z. B. auch den gewerkschaftlichen Terror nicht direkt verherrlicht hat, so hat man ihn aber jahrelang stillschweigend gebuldet. Erst vor einigen Wochen hat man in München vom sozialdemokratischen Textilarbeiterverband ein allein stehendes armes Mädchen um seiner politischen und gewerkschaftlichen Ueberzeugung zum Betrieb hinausgestreift. In Mannheim gefällt sich der sozialdemokratische Metallarbeiterverband in selben traurigen Terror gegen christlich organisierte. Die Fälle von Augsburg und anderen Orten sind ebenfalls noch in frischer Erinnerung. Der sozialdemokratischen Presse sind diese Erbärmlichkeiten ja zur Genüge bekannt, dennoch fällt, wenn das Opfer von den verhassten „christlichen“ ist, kein einziger Satz des Bedauerns. Jetzt aber, da die Opfer in den eigenen Reihen sind, läuft man gegen diesen Terror Sturm. Zu spät! Die Giftpflanze ist gewachsen. Die man rief, die Geister, wird man nun nicht los.

O. R.

### Schuldgehalter.

In Gotha, der Domäne der Unabhängigen, sind, wie aus einer Mitteilung im „Gothaischen Tageblatt“ hervorgeht, vom städtischen Arbeitsnachweis ältere und intelligente Kaufleute zur Einstellung beim Steueramt in Gotha aufgefordert worden, denen das Riesengehalt von monatlich 96 M. angeboten wurde, also weniger, als die durch das Reich gezahlte Erwerbslosenunterstützung. Den Stellenfuchenden gegenüber äußerte sich der Volksbeauftragte Schauder, es fänden sich genügend Leute, die froh wären, wenn sie in diesen Betrieb hineinkämen und für das aufgeworfene Gehalt arbeiten könnten, und einige Tage später teilte er ihnen mit, daß sich Erwerbslose gefunden hätten, die für das aufgeworfene Gehalt arbeiteten. Der Volksbeauftragte Schauder erwiderte auf diese Mitteilung im „Gothaischen Volksblatt“. Er sagt entschuldigend, es habe sich um Hilfskräfte gehandelt, die als Lernende einfache Vorkarbeiten verrichten und dafür eine Vergütung von 96 M. erhalten sollten. Die Stellen seien nur als Ausnahme und das Gehalt als ein Beitrag zur Unterhaltung der Betreffenden gedacht, und deshalb hätten junge Leute die Stellen übernommen, die sich bei ihren Eltern in Kost und Wohnung befänden. Das waren natürlich ganz faule Ausreden. Es handelte sich um Stellen, die eine volle Arbeitskraft verlangen, und für die eine auskömmliche Bezahlung zu gewöhnen selbstverständliche Pflicht ist. Hier von Lehrstellen zu sprechen, ist ein Unsinn, aber solche würde man auch gar nicht mit älteren Personen verhandelt haben. Wenn im Privatbetrieb ähnliche Schandlöhne unter solchen Ausreden gezahlt würden, dann wäre Herr Schauder wohl der erste, der das als schlimmste Lohnrückerei bezeichnen würde.

— Ja, Bauer, das ist was anderes.  
Die Unabhängigen sind im Schimpfen auf andere unübertrefflich. Das ist natürlich leichter, als praktische Arbeit leisten.

### Sie haben anscheinend wenig gelernt.

Der Hanjandum wendet sich in neueren Entschuldigungen besonders gegen die Gemeinwirtschaft. Er will die freie Entfaltung der Kräfte. In einer Entschuldigung, welche sich vornehmlich gegen eine Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums richtet, heißt es:

„Der Hanjandum erklärt, daß die deutsche Wirtschaft an Zwang und unrichtiger Bureaucratie genug und Übergang hat, und ruft das gesamte Unternehmertum als Produktionsgestalter und Mitbeträger zum Kampfe und zu energischem widerständigem Widerstande auf gegen den ideologischen Profitorientismus der Denkschrift.“

In der Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums bekundet man sich zur gebundenen Plantwirtschaft, nach den Begriffen von „Pflicht und Zwang“. Man mag über bestimmte Maßnahmen und die Art ihrer Durchführung mit Recht Kritik üben können, es ist jedoch ausgeschlossen, daß wir zu der früheren kapitalistischen Fremdwirtschaft zurückkehren können. Dieses Wirtschaftssystem feierte das eigene „Ich“ als den höchsten Gott. Uns will scheinen, als wenn der Hanjandum wenig aus den Erscheinungen der letzten Monate gelernt hat.

## Aus unserer Industrie.

**Die Geschäftslage des deutschen Webstoffgewerbes** hat in dieser Woche eine Aenderung infolge erfahren, als die Kaufkraft der Großhändler und Verbraucher für fast alle Arten von Geweben sich vermindert hat. Diese Tatsache dürfte darauf zurückzuführen sein, daß sich die Angebote vom neutralen Ausland und selbst die indirekten Angebote aus den Entente-Ländern vermindert haben. Auf dem Papiermarkt war das Geschäft außerordentlich ruhig, während für Seidenstoffe immerhin noch ein gewisser Begehrt festzustellen ist. In übrigen sind die Nachrichten, welche eine Katastrophe in der deutschen Seidenindustrie voraussehen, nicht nur übertrieben, sondern in keiner Weise stichhaltig.

### Selbstversorgung der deutschen Textilindustrie mit Rohstoffen.

Im „Bayr. Kurier“, München, Nr. 124, schreibt Schittenbauer, ein bekannter Führer des Bayerischen Bauernvereins, der bayerischen Textilindustrie folgenden Rat:

„Bayerische Textilindustrie, macht euch frei von der Abhängigkeit vom Norden und von der Abhängigkeit vom Ausland.“

Schittenbauer fährt dann weiter fort: „Die deutsche Textilindustrie hatte 1913 fast 97 Prozent der in Deutschland verarbeiteten Wolle und Baumwolle aus dem Ausland eingeführt, vorwiegend aus Nordamerika und den englischen Kolonien. Der Wert der Einfuhr betrug rund 1400 Millionen. An Fertigstoffen haben wir um rund 1100 Millionen eingeführt. Demnach hat Deutschland für seine eigene Bekleidung nur 300 Millionen draußgelegt.“

Das hört in Zukunft auf, denn die Kaufkraft des deutschen Geldes beträgt heute nur ein Drittel der Kaufkraft des Auslandes. Das Ausland wird uns die Rohstoffe für die Textilindustrie entweder ganz sperren oder uns nur in geringen Mengen zuführen. Da bleibt uns gar nichts anderes übrig, als unsere Rohstoffe für die Textilindustrie selbst zu erzeugen. Wir müssen daher in verstärktem Maße Hanf und Flach erzeugen und die durch die Konkurrenz der australischen Wolle weit heruntergekommene deutsche Schafzucht wieder systematisch heben und beschützen.

Wo sind die bayerischen Industriellen, die sich zu diesem Zwecke mit der bayerischen Landwirtschaft irgendwie in Verbindung gesetzt haben? Wo sind die bayerischen Industriellen, die zu diesem Zwecke der bayerischen Landwirtschaft Kapitalunterstützung in Aussicht gestellt haben? Wo sind die bayerischen Industriellen, die den Rat aufgebracht haben, sich unabhängig zu machen von der Reichsflachsbaugesellschaft, selber Flachsbaugesellschaften anzulegen?

Sie sind nirgends zu finden und doch wäre nichts leichter, als gerade in Bayern eine bedeutende Hebung des Flach- und Hanfbau zu erzielen. Wir haben in Bayern eine große Zahl leichter, für Flachsbaum geeigneter Böden. Wir haben für die Hanfkultur große kultivierbare Moorböden. Wir haben an den zahlreichen Abhängen unserer Mittelgebirge und in unseren ausgedehnten Heiden und Waldweiden Raum genug für intensive Förderung der Schafzucht.

Wer auf die rettende Tat von Seiten der Regierung wartet, der wartet vergeblich. Die großen Fragen der wirtschaftlichen Erneuerung werden überhaupt nicht durch Regierung und Parlament gelöst, sie können nur gelöst werden auf dem Wege der Selbsthilfe und der interessierten Erwerbsfähigen. Diese Selbsthilfe muß jetzt einmal anfangen. Sonst gehen wir rettungslos verloren.

Ich lade hiermit die bayerische Textilindustrie ein, sich einmal zur Durchführung dieser Selbsthilfe auf dem Gebiet der Textilindustrie mit dem Zweckverband der landwirtschaftlichen Körperschaften Bayerns in Verbindung zu setzen, und auf Grund eines großzügigen Verordnungsplanes den Versuch zu machen, in enger Zusammenarbeit mit der bayerischen Landwirtschaft Bayerns Bevölkerung aus der eigenen Erzeugung mit den notwendigen Tuchen zu versorgen.

Soweit Dr. Schittenbauer. Wir möchten dazu kurz folgendes bemerken: Wenn Deutschland nur 300 Millionen für seine eigene Bekleidung „draußgelegt“ hat, so war das nur dadurch möglich, weil die fertigen und veredelten Waren, welche wir ausführten, einen entsprechend hohen Wert hatten. Trotz unserer außerordentlich mifflischen Lage und Zukunftsaussichten müssen wir doch darauf sehen, wieder mit dem Ausland in Verbindung zu treten und ausländische Rohstoffe zu bekommen. Wenn wir uns in der Rohstoffversorgung nur auf das Ausland beschränken wollen, bleiben ca. zwei Drittel der deutschen Textilarbeiter ohne Arbeit, die dann, weil sie bei unserer gesamten schlechten Lage meist in anderen Gewerben nicht unterkommen, entweder elend verkommen, oder — sofern das Ausland sie überhaupt aufnehmen will — auswandern müssen.

In übrigen sind natürlich alle Bestrebungen, welche darauf abzielen, uns im Rohstoffbezug mehr unabhängig vom Ausland zu machen, nur sehr zu begrüßen und zu unterstützen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist der Vorschlag Dr. Schittenbauers (man kann über die Antipathie gegen die Reichsgesellschaften und über den hervortretenden Partikularismus hinwegsehen) ebenfalls zu begrüßen. Vor überspannten Hoffnungen muß jedoch von vornherein gewarnt werden.

## Aus unserer Bewegung.

### Nachmals höhere Beitragsklassen.

Wir haben kürzlich bereits darauf hingewiesen, daß die große Verteuerung auch die Verbandsausgaben sehr stark beeinflusst. Es wird den wenigsten Mitgliedern bekannt sein, daß jede einzelne Nummer des Verbandsorgans, wenn sie in die Hände des Mitglieds gelangt ist, mit allem Drum und Dran, den Verband mit ca. 10 Pf. pro Einzelnummer belastet. So geht es mit vielen Dingen, welche von den Mitgliedern kaum beachtet werden.

Angeregt dieser Verhältnisse haben wir angeregt, daß möglichst überall freiwillig höhere Beitragsklassen gewählt werden müßten. Diese Anregung möchten wir hiermit dringend wiederholen. Es ist wirklich so, daß es im allgemeinen für das einzelne Mitglied wenig ausmacht, ob es wöchentlich 10 Pf. mehr für den Verband opfert. Guter Wille, gepaart mit der Erkenntnis von der Notwendigkeit einer stark ausgebauten Organisation, vermag viel.

Fast überall sind in letzter Zeit Tarifverträge abgeschlossen worden. Sie brachten den Mitgliedern durchweg eine Verbesserung ihres seitherigen Einkommens. Das kann festgestellt werden, unbekümmert der Tatsache, daß die Textilarbeiter trotz und alledem noch zu den schlecht bezahltesten Arbeitergruppen gehören. Man sollte nun mehr als bisher dazu übergehen; bei Gelegenheit der Abschließung eines Tarifvertrages höhere Beitragsklassen zu wählen. In manchen Bezirken und Ortsgruppen wird sich das sogar geschloffen durchzuführen lassen. Voranschauung ist allerdings, daß auf den Bezirkskongressen und in den Generalversammlungen der Ortsgruppen die Verhältnisse gründlich dargestellt und die Notwendigkeit vermehrter Opferwilligkeit hervorgehoben wird. Mögen die Ver-

hältnisse auch nicht überall dafür reif sein; wir wiederholen: in vielen Bezirken und Ortsgruppen ist die Möglichkeit gegeben. Deshalb unverzüglich die vorhandenen Möglichkeiten ausgenutzt durch Wahl einer höheren Beitragsklasse!

## Berichte aus den Ortsgruppen.

**Anrath.** Unsere am 6. Juni im Saale der Brauerei Schmitz abgehaltene Generalversammlung war besonders von Kollegen gut besucht. Aber auch eine Anzahl Kolleginnen hatten sich eingefunden. Der Vorsitzende Kollege Pimpert gedachte in seiner Eröffnungsansprache der im Kriege gefallenen Mitglieder, zu deren Andenten sich die Versammelten von den Sigen erhoben. Anschaulich schilderte der Vortragende die Entwicklung der Ortsgruppe während der Kriegsjahre und machte am Schlusse seiner Ausführungen die erfreuliche Mitteilung, daß die Ortsgruppe jetzt schon wieder über 300 Mitglieder zähle. Der Kassierer, Kollege Franke, erstattete den Kassensbericht und schloß mit ermutigenden Worten zur Einigkeit und freudiger Mitarbeit im Verbands. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde der Vorstand aus zwölf Mitgliedern zusammengesetzt. In geheimer Wahl wurde mit allen gegen vier ungültige Stimmen Kollege Pimpert als Vorsitzender wiedergewählt. Einstimmig wurde auch Kollege Franke als Kassierer wiedergewählt und die weiteren Vorstandsmitglieder wieder, resp. neugewählt. Nachdem noch die Wahl der Revisoren getätigt war, hielt unser Bezirksleiter Kollege Müller-Krefeld einen begeistert aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Die Bedeutung der christlichen Gewerkschaften in der jetzigen Zeit.“ Die daran anschließende Ansprache war ein einziges Bekenntnis, fest und unentwegt an dem weiteren Ausbau unserer Ortsgruppe mitzuwirken und die noch fernstehenden unserem Verbandsbezug zuzuführen. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten fand dann die interessante Versammlung ihren Abschluß.

**Wiersen.** Am 25. Mai tagte im Lokale Heutgen eine außerordentliche Generalversammlung. An erster Stelle führten wir uns verpflichtet, unserem Geschäftsführer, Kollege Franz Gläd, der demnächst eine leitende Stelle in der Genossenschaftsbewegung antritt, zu beweisen, welche großer Wertschätzung er sich in Mitgliederkreisen erfreut. Der Vorsitzende, Kollege Busch, dessen Ausführungen des öfteren von den Anwesenden ausstimmend bekräftigt wurden, gab einen Überblick über die Tätigkeit des Kollegen Gläd von der Stunde seiner Einkehr in Wiersen und hob besonders das echte, vertrauliche kollegiale Verhältnis, das immer zwischen ihm und den Mitgliedern bestanden, lobend hervor. Anerkennung und Dank zolle ihm die gesamte Kollegenschaft für seine opferfreudige maßvolle Tätigkeit im Dienste der Allgemeinheit und wünsche, daß es ihm vergönnt sein möge, auch in seinem neuen Wirkungsbereich eine segensreiche Tätigkeit zu entfalten. Daran anschließend hielt dann Kollege Busch den Kollegen Kößmes als Nachfolger des Kollegen Gläd willkommen. Mit offenem Vertrauen würde er empfangen in der Hoffnung, daß er zum Wohle der Wiersener Arbeiterschaft sich betätige, das Interesse und Ansehen unseres Verbandes fördern werde.

Kollege Gläd wies in seinen Ausführungen dankend darauf hin, daß er die ihm gezollte Anerkennung auf all die treuen Mitarbeiter übertragen müsse, die ihm nicht nur ratend, sondern auch tatend immer hilfreich unterstützt hätten und bat die Kollegen und Kolleginnen, diese Unterstützung auch dem Kollegen Kößmes gemäßen zu wollen, dann würde es auch fernerhin um die Ortsgruppe Wiersen, die in den letzten Monaten über 1000 Mitglieder zugenommen habe, gut bestellt bleiben. Kollege Kößmes erstattete dann einen Vortrag über: „Die aus den Verhältnissen heraus sich ergebenden neuen Aufgaben unserer Gewerkschaftsbewegung“, und dankte daran anschließend für das freundliche Willkommen der Versammlung. Daraus wurde die antregend verlaufene Versammlung geschlossen.

## Literarisches.

Drei zeitgemäße Broschüren sind im christlichen Gewerkschaftsverlag Köln erschienen, und zwar:

1. **Die christlichen Gewerkschaften.** Eine umfassende und leichtfassliche Darstellung all dessen, was man über die christlichen Gewerkschaften wissen muß. Die Auflage der Schrift war in zwei Wochen vergriffen. (Preis 25 Pf.)
2. **Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.**

In instruktiver Weise unterrichtet diese Broschüre über Gründung, Statut, Charakter und Aufgabengebiet des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften. Jeder, der die deutsche Arbeiterbewegung und vor allem die christlichen Gewerkschaften kennen will, muß diese Schrift gelesen haben. Sie gehört in die Hand jeden Vertrauensmannes und Vorstandsmitgliedes. (Preis 25 Pf.)

3. **Gemeinwirtschaft.** (Grundzüge christlicher Sozialauffassung.)

Das Büchlein führt uns in die Ideenwelt christlich-sozialer Auffassung über den Aufbau des Wirtschaftslebens ein. Es zeigt die Ueberlegenheit der christlich-sozialen Ideen, in Anwendung auf die wichtigsten Fragen des Wirtschaftslebens, gegenüber der marxistisch-sozialistischen Auffassung. Zur grundsätzlichen Vertiefung ist die Broschüre vorzüglich geeignet. Jeder christliche Gewerkschaftler sollte daher im Besitz dieses Büchleins sein.

Schulung ist in der heutigen Zeit dringend notwendig. Viele neu ausgenommene Mitglieder kennen vom Wesen und der Verfassung der Gewerkschaften, insbesondere auch der christlichen Gewerkschaften, ebenso von den christlich-sozialen Ideen, auf welchen wir, im Gegensatz zur sozialistischen Arbeiterbewegung, fußen, noch recht wenig. Darum sollten die Broschüren möglichst zahlreich beim christlichen Gewerkschaftsverlag, Köln, Beuelermall 9, bestellt werden.

## Inhaltsverzeichnis.

**Kritik:** Auswertung der Arbeiterklasse durch Arbeitergruppen. **Allgemeine Rundschau:** Östige Saat! — Schuldgehalter. — Sie haben anscheinend wenig gelernt. — **Aus unserer Industrie:** Die Geschäftslage des deutschen Webstoffgewerbes. — Selbstversorgung der deutschen Textilindustrie mit Rohstoffen. — **Aus unserer Bewegung:** Nachmals höhere Beitragsklassen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Anrath. — Wiersen. — **Literarisches.** Verantwortlich für die Schriftleitung: J. Müller, Anrath.